

## Conference Proceedings / Tagungsberichte

### **Symposium „Die Sicherheitsgesellschaft – Im Kontext realer und gefühlter Risiken“, organisiert vom Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück, 19. Februar 2019, Osnabrück**

Kathrin Wagner und Sören Sponick\*

Die Konfrontation der objektiven Sicherheitslage in Deutschland mit dem subjektiven Sicherheitsgefühl offenbart eine Paradoxie. Das Risiko, Opfer von Kriminalität zu werden, hat hierzulande in den letzten Jahren deutlich abgenommen, wie unter anderem die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)<sup>1</sup> belegt. Dem steht ein offensichtlich deutlich gestiegenes Sicherheitsbedürfnis vieler Bürger/innen gegenüber. Die gemeinsame Fachtagung „Die Sicherheitsgesellschaft – Im Kontext realer und gefühlter Risiken“ der Polizeidirektion Osnabrück und des Instituts für Islamische Theologie (IIT) hatte zum Ziel, diese gegenläufigen Entwicklungen interdisziplinär zu betrachten und einzuordnen. Ausgewiesene Expert/innen thematisierten in Vorträgen und Panels z.B. die „gesellschaftliche Konstruktion von Sicherheit in Zeiten von IS, G20 und Chemnitz“, das Spannungsfeld zwischen bürgerlichen Freiheitsrechten und staatlichem Auftrag sowie die aktuelle Lage der bundesdeutschen Präventionslandschaft im Bereich des Islamismus. Die Gesamtmoderation hatte die Islamwissenschaftlerin und Journalistin Marfa Heimbach inne.

In seiner Begrüßung betonte der Osnabrücker Universitätspräsident Wolfgang Lücke die fruchtbare und langjährige Kooperation zwischen der Osnabrücker Polizeidirektion und dem IIT, deren Erfolg sich auch an den konstant hohen Teilnehmendenzahlen der Fachtagung zeige. Diese sei „keine Veranstaltung für Führungskräfte, sondern für Praktiker“, hob Osnabrücks Polizeipräsident Michael Maßmann in seinem Grußwort hervor. In Bezug auf das Tagungsthema zeigte er sich zwiagespalten. Zwar sei Sicherheit ein menschliches Grundbedürfnis, doch sei eine ‚Sicherheitsgesellschaft‘ nicht erstrebenswert. Absolute Sicherheit sei eine Utopie. Der Begriff mache jedoch deutlich, dass sich das gesellschaftliche Sicherheitsbedürfnis in den letzten Jahren deutlich erhöht habe. Das Symposium solle lebensnahe Themen ansprechen, diese in der Gesellschaft verankern und widme sich daher bewusst polarisierenden und ambivalenten Themen, betonte der Leiter des IIT, Bülent Ucar. Denn „Sicherheit ist auch ein Gefühl, das nicht immer mit den realen Verhältnissen korrespondiert“, so Ucar. Aufgabe der Wissenschaft

---

\* Kathrin Wagner und Sören Sponick sind wissenschaftliche Mitarbeiter/innen am Institut für Islamische Theologie (IIT) der Universität Osnabrück.

1 Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (2017): *Bericht zur polizeilichen Kriminalstatistik 2017*.

sei es daher, nach den Quellen der Alltagsängste der Menschen zu fragen sowie jene „Angstbeschleuniger“ zu identifizieren, die Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit fördern. Nur auf diese Weise ließen sich „Antworten auf die vielen Fragen“ der Bürger/innen finden.

Der Eröffnungsvortrag von Tobias Singelstein (Ruhr-Universität Bochum) behandelte das Thema „Subjektive Sicherheit und Kriminalitätsfurcht in Zeiten der Verunsicherung“. Der Begriff der Sicherheit habe in den letzten Jahren eine deutliche Entgrenzung erfahren, so der Referent. Bezog er sich früher primär auf die Straftat als Ereignis bzw. dem objektiven Schutz davor, sei in den letzten Jahren eine subjektive Dimension hinzugekommen. Kriminalität als Phänomen werde heute mit einem Sicherheitsgedanken aufgeladen. So werden auch sozioökonomische Ängste auf Kriminalitätsphänomene projiziert. Zugleich spielt Kriminalitätsfurcht unter den aktuell größten Ängsten der Deutschen<sup>2</sup> kaum eine Rolle. Für die sozialwissenschaftliche Analyse sei es daher geboten, das Verhältnis von Kriminalitätsfurcht und dem subjektiven Sicherheitsgefühl zu analysieren. Drei Entwicklungsstränge waren aus seiner Sicht zentral: Eine geänderte Bedrohungslage durch neue Sicherheitsentwicklungen, eine sensiblere gesellschaftliche Wahrnehmung derselben – einige gesellschaftliche Probleme würden heute erstmalig unter einer Sicherheitsperspektive betrachtet – sowie Veränderungen im Diskurs über Kriminalität. Manche Themen eigneten sich eher, um im Diskurs Anklang zu finden. Hierzu trage auch die stärkere Präsenz der Polizei in den sozialen Netzwerken sowie eine skandalisierende Berichterstattung in den Massenmedien bei. Gleichzeitig sei Deutschland heute aber eine der sichersten Gesellschaften, die es je gegeben habe und derzeit gebe. Objektiv betrachtet habe sich die Sicherheitslage zudem kaum verändert. Absolute Sicherheit sei eine Utopie, schloss Singelstein. Er plädierte dafür, Unsicherheit als deren Kehrseite zu betrachten, um Situationen ins Verhältnis setzen und Resilienzen entwickeln zu können. Die Politik müsse sich um eine Objektivierung und Entemotionalisierung der Themen bemühen. Nur so ließe sich Kriminalitätsfurcht wirksam abbauen.

Anschließend begab er sich ins Streitgespräch mit Daniel Heinke, dem Leiter des Landeskriminalamtes der Freien und Hansestadt Bremen. „Welche Herausforderungen ergeben sich für die Polizei daraus, dass man mit Unsicherheiten gewissermaßen leben muss?“, lautete Heimbachs Leitfrage. Unsicherheiten seien teilweise gefühlbegründet, so Heinke. Fühle man sich an bestimmten Orten unwohl, so meide man diese in der Regel. „Gefühle sind nicht nur Fakten, sondern schaffen auch Fakten“, äußerte er. Die Polizei müsse diese Art der Wirklichkeitskonstruktion beachten und ihre Kommunikation darauf ausrichten. Aus fachlicher Sicht plädierte er hingegen dafür, die Befugnisse der Polizei am tatsächlichen Bedarf auszurichten, und nicht am aktuellen gesellschaftlichen Diskurs. Dies müsse die Polizei auch so kommunizieren. Tobias Singelstein warnte davor, vorschnell

---

2 Studie: „Die Ängste der Deutschen 2018“ (R+V Versicherung 2018).

Tatsachen zu schaffen. So gebe es etwa beim Thema (digitaler) Überwachungstechnik großes Missbrauchspotential, sodass deren Einführung wohlüberlegt sein müsse. In einem anderen Punkt waren sich beide einig: In einigen gesellschaftlichen Gruppen herrsche derzeit die Auffassung, dass der Staat die Grundsicherheit nicht mehr gewährleisten könne. Hier müsse man ansetzen und den Leuten zuhören, um an Vertrauen zurückzugewinnen.

Das Bindeglied zwischen Streitgespräch und Podiumsdiskussion bildete der Impulsfilm „Stimmen der Gesellschaft – Wie sicher fühlst Du dich?“ Dafür hatten Studierende der Islamischen Theologie in Kooperation mit der städtischen Musik- und Kunstschule Fußgänger/innen in der Osnabrücker Innenstadt eben diese Frage gestellt. Der Kurzfilm gab einen gelungenen Überblick über die Verteilung der Antworten. Diese reichten von einem starken Gefühl der Sicherheit bis hin zu großer Verunsicherung.

In der Podiumsdiskussion zum Thema „Die gesellschaftliche Konstruktion von Sicherheit in Zeiten von IS, G20 und Chemnitz“ diskutierten Jan Ellermann (Europol), Oliver Bidlo (Kommunikationswissenschaftler) und Jens Gnisa (Vorsitzender des deutschen Richterbunds). Mit Bezug auf den Titel fragte Marfa Heimbach das Podium, ob die befürchteten Bedrohungen real seien oder eine bloße Hysterie aufzeigten. Ellermann hob hervor, dass Terror die internationale Politik und Zusammenarbeit in den letzten Jahren deutlich verändert habe. Aktuelle Daten zeigen aber: Die Komplexität der Anschläge hat in den letzten Jahren deutlich abgenommen, ebenso wie die Gefahr in Deutschland durch einen Terroranschlag ums Leben zu kommen. Demgegenüber sah er eine Stärkung des Rechtsextremismus, vermeintliche Ohnmachts- und Verlustgefühle der eigenen Identität bei vielen Menschen. Bidlo hob die Rolle der Medien bei der Wirklichkeitskonstruktion hervor. Das mediale Hellfeld der Berichterstattung über Kriminalität werde immer größer, das Dunkelfeld immer kleiner. Zugleich müsse man sich die kommunikativen Erzeugungsprozesse der Unsicherheit anschauen. Gnisa vertrat die Position der Justiz. Er empfahl, den Begriff der Sicherheit weiter zu fassen, da dieser nicht nur Kriminalität umfasse. Zugleich diagnostizierte er ein Sinken der Risikobereitschaft innerhalb der Gesellschaft. Die Gesellschaft befinde sich derzeit in einer Suchbewegung.

Nach der Mittagspause wurden vier Fokusrunden zu unterschiedlichen Themen angeboten. Fokusrunde Nummer Eins zum Thema „Versicherheitlichung durch den Staat?! – Datenschutz im Spannungsfeld zwischen staatlichem Auftrag und bürgerlichen Freiheitsrechten“ (Referent: Jan Ellermann, Europol) konnte leider aufgrund der parallel stattfindenden weiteren Fokusrunden nicht besucht werden. Eine zweite Fokusrunde stand unter dem Titel „Versicherheitlichter Islamdiskurs und seine Auswirkungen auf muslimische Lebensrealitäten in Deutschland“. Es referierten Özcan Karadeniz (Verband binationaler Partnerschaften) und Daniel Bax (Neue deutsche Medienmacher) unter der Moderation von Deniz Greschner (IIT). Der aktuelle Islamdiskurs gehe an den hiesigen Muslimen nicht spurlos vorüber, betonte sie. Ziel des Workshops war es daher, die Form des Diskurses

herauszuarbeiten sowie Positionen der darin Beschriebenen zu Wort kommen zu lassen. Bax beschrieb anschaulich, auf welcher Basis Massenmedien Nachrichten für die Veröffentlichung auswählen. Hierzu seien die sogenannten Nachrichtenfaktoren zentral (etwa Prominenz, Nähe, Skandal, Größe des Ereignisses). Dabei gab er sich selbstkritisch: „Wir zeigen nur Ausschnitte der Welt“. So würden etwa Zuwanderer oft als Gruppe dargestellt, die Probleme macht oder Probleme hat. Entsprechend dominiere diese Perspektive auch im Diskurs. Es gelte daher äquivalente Sichtweisen aufzuzeigen. Nur dann könne Journalismus der Pluralität des Themas sowie dem eigenen Auftrag gerecht werden. Karadeniz berichtete anschließend aus der eigenen Arbeit im Verband binationaler Familien. Viele Klienten berichteten ihm von alltagsrassistischen Erfahrungen, so Karadeniz. Den Mitgliedern der sogenannten ‚Mehrheitsgesellschaft‘ fiel dies jedoch oft gar nicht auf, da ihnen die entsprechenden kognitiven Schemata hierzu fehlten. Es sei daher unabdingbar, die Position der Beschriebenen im Diskurs zu stärken und Missstände immer wieder zu thematisieren, um diesem Problem abzuhelpfen.

Fokusrunde Nummer Drei befasste sich mit dem Thema „Islamische Propaganda im Netz: Die Präventionsarbeit von jugendschutz.net“. Es referierte Patrick Frankenberger (jugendschutz.net) unter der Moderation von Kathrin Wagner (IIT). Zunächst stellte Frankenberger die Arbeit der Organisation vor, welche sich vor allem mit dem Jugendschutz auf deutschsprachigen Webseiten beschäftigt. In manchen Fällen werden aber auch z.B. türkische Onlinemedien betrachtet. In der Arbeit zeige sich, dass Islamismus einen immer größer werdenden Bereich ausmache. Dabei gehe jugendschutz.net der Frage nach, wie und wo Islamisten Jugendliche im Internet ködern können. Um dies zu veranschaulichen, zeigte Frankenberger dem Plenum verschiedene Videos von Pierre Vogel und versuchte gemeinsam mit ihnen zu erörtern, welche Faktoren dabei für Jugendliche besonders interessant seien und auf welche Kriterien geachtet werden müsse. So seien jugendkulturelle Elemente wie Rap, aber auch die Kürze der Videos interessant. Das Internet böte auch vermehrt die Möglichkeit einer individuellen Ansprache, die jugendspezifisch gestaltet sei und so einen einfachen Einstieg in die Szene ermögliche. Ebenso würden bestimmte Themen angesprochen, die besonders bei jungen Menschen Anklang fänden. So gab es zu dem Thema Liebe, Sex und Zärtlichkeit im Islam lange Zeit nur Informationen auf salafistischen Seiten. Andere aktuelle Themen wie die Diskussion um den Fußballnationalspieler Mesut Özil würden oftmals von diesen aufgegriffen und so eine Übernahme der Debatte angestrebt. Die Inhalte würden dabei jugendspezifisch gestaltet, so erinnere die Aufmachung oftmals an bekannte Filme oder Spiele. Eine weitere Strategie sei es, vermeintlich harmlose Inhalte mit Hashtags zu verlinken und so zu radikaleren Angeboten überzuleiten. Besonders durch die Verlagerung der Propaganda zu Telegram, welches als „Broadcasting Kanal“ genutzt werde, wird der Zugang zu den Inhalten weiter erschwert. Vor allem bei WhatsApp sei kein Zugang mehr zu privaten Gruppen möglich. Das Netz biete dabei auch zielgruppenspezifische Angebote. So gebe es frauenspezifische Propaganda, in der von „Schwestern“ die Rede sei und Themen

wie Kochen oder Basteltipps im Vordergrund stünden. Immer häufiger sei hier auch das Thema Frauen als Kämpferinnen zu finden. Sogar Kinder stünden im Fokus der Propaganda: Zu finden seien etwa Comics, Videos oder Apps zum Lernen der arabischen Sprache oder von Koranversen; diese seien oftmals bunt gestaltet und mit Spielen versehen. Zum Schluss führte Frankenberger die rechtlichen Aspekte unter denen jugendschutz.net vorgeht auf. Hier werde auf Grundlage der JMSV gearbeitet. Als häufigste jugendgefährdende Fälle nannte er die Verbreitung von verbotenen Kennzeichen, Gewaltdarstellungen, kriegsverherrlichende Inhalte und die Verletzung der Menschenwürde. Bei solchen Inhalten habe jugendschutz.net die Möglichkeit, diese an die Kommission für Jugendmedienschutz weiterzuleiten, Kontakt zu YouTube, Facebook oder anderen Plattformen aufzunehmen, Indizierungsanregungen zu geben oder stark gefährdende Inhalte an das BKA weiterzuleiten.

In der vierten Fokusrunde behandelte Hazim Fouad (Landesamt für Verfassungsschutz Bremen) die „Präventionslandschaft Islamismus/Salafismus in Deutschland – Eine kritische Bestandsaufnahme“. Moderiert wurde die Fokusrunde von Maren Liening-Ewert (Polizeidirektion Osnabrück). Die Präventionslandschaft gegen Rechtsextremismus sei organisch gewachsen, sie kam aus der Zivilgesellschaft, so der Referent. Demgegenüber habe es im Jahr 2010 außer *Ufuq* und *Hayat* so gut wie keine Präventionsangebote gegen Salafismus gegeben. Der Impuls, diese einzurichten, kam hier von den Sicherheitsbehörden, erst danach zogen zivile Träger nach. Die lokalen Beratungsstellen dienen dabei als Partner vor Ort und als Scharnier zwischen Primärprävention und staatlicher Intervention. Damit fänden auch Jugendliche eine Anlaufstelle, die bislang nicht vom System erfasst worden wären, so Fouad. Denn oftmals gebe es starke Vorbehalte gegenüber staatlichen Präventionsangeboten. Herausforderungen für die Zukunft sah er bei den Themen Datenschutz und Fallübertragung; etwa, wann eine Meldung an Sicherheitsbehörden geboten sei, und welche Informationen zivilgesellschaftliche Akteure überhaupt übermitteln müssten, ohne die Vertrauensbasis zu ihren Klienten zu untergraben.

Das Ende der Tagung bildete eine Podiumsdiskussion mit den Referenten der einzelnen Fokusrunden, moderiert von Marfa Heimbach. Diese hatte zum Ziel, die Workshops noch einmal zu rekapitulieren. Frankenberger fasste seinen Workshop zusammen und beschrieb die Arbeit von jugendschutz.net und zeigte die jugendaffine Ansprache von Salafisten auf. In der Diskussion mit den Teilnehmern zeigte sich vor allem das Spannungsfeld zwischen Jugendmedienschutz und dem Sicherheitsbereich, welches zu angeregten Diskussionen geführt habe. Fouad ging in seiner Rekapitulation des Workshops ebenfalls auf ein Spannungsverhältnis ein, nämlich das der Freiheit und Sicherheit, übertragen auf das Eingreifen und die Intervention (bei Radikalisierung?). Er kam zu dem Fazit, dass Zivilgesellschaft und Staat in der Prävention zusammenarbeiten müssten, um die Probleme angehen zu können. Ein bislang ungelöstes Problem sei der Informationsaustausch zwischen den Akteuren, besonders hinsichtlich des Streitthemas der personenbezogenen Daten.

**„Islamic Philosophy Conference. Examining the big questions, and encouraging scholarship in Falsafa & Kalam“, 20.-21. April 2019, Cambridge, USA**

Irem Kurt\*

Die *Islamic Philosophy Conference* wurde von der *Journal of Islamic Philosophy* in Kooperation mit dem *Bukhari Institute* und der *Harvard University Department for Near Eastern Civilizations and Languages* organisiert und vom 20.04.-21.04. in der Harvard Hall der Harvard Universität durchgeführt. Die breit angelegte Konferenz umfasste insgesamt 37 Sitzungen, verteilt auf zwei Tage, und beinhaltete nicht nur philosophische Themenbereiche, sondern auch Schnittstellen der Islamischen Philosophie mit der Islamischen Dogmatik, Rechtslehre und den Koranwissenschaften. Zahlreiche Wissenschaftler aus den Vereinigten Staaten, aber auch internationale Wissenschaftler aus Malaysia, den Vereinigten Emiraten, Ägypten sowie der Türkei waren eingeladen. Umso erfreulicher war es, dass auch zwei der Standorte der Islamischen Theologie in Deutschland, nämlich Frankfurt und Osnabrück, durch zwei Wissenschaftler – Hureyre Kam und Irem Kurt – vertreten waren. Ebenfalls präsent zeigte sich die Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg durch Serdar Kurnaz.

Die Organisation – hauptsächlich von Aaron Spevack, einem *visiting fellow* der *Harvard University Islamic Law* und dem Editor des *Journals of Islamic Philosophy*, in die Wege geleitet – war anfangs für einen kleineren Kreis ausgerichtet. Nachdem man die Bewerbungen ausgewertet hatte, sei aber die Konferenz schnell ausgeweitet worden, da ein sehr reges Interesse bestand. Leider muss man aber auch sagen, dass durch die große Anzahl an Sitzungen organisatorische Hindernisse entstanden, die die Teilnahme an der Konferenz deutlich erschwerten. So wurden am ersten Tag Parallelsitzungen abgehalten, durch die Interessierte und Redner gezwungen waren, sich für eine der zeitgleichen Sitzungen in den gegenüberliegenden Räumlichkeiten zu entscheiden.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten war die Konferenz aber sehr lohnenswert. Kernthemen der Islamischen Philosophie wurden von zahlreichen Rednern erarbeitet. Den Auftakt bildete Walter Edward Young von der McGill University in Canada mit seinem Vortrag, „On the Logical Machinery of Post-Classical Dialectic: the Kitāb ‘Ayn al-Nazar of Shams al-Dīn al-Samarqandī“, in dem er das Werk des Gelehrten Šams ad-Dīn as-Samarqandī aus dem 14. Jahrhundert n.Chr. über die Kunst der Dialektik im *fiqh* vorstellte. Mehmet Arslan, Doktorand an der Harvard Universität/Istanbul University, stellte einige Ergebnisse seines Promotionsprojektes in seinem Vortrag „Mir Damad’s Criticism of Asharī’s Estimative Time“ vor. In diesem Vortrag präsentierte Arslan die Theorie des *ḥudūt ad-dahrī* (Lehre von der Außerzeitlichkeit der Schöpfung) von Mir Damad, einem schiitischen

---

\* Irem Kurt, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück.



Philosophen des 17. Jahrhunderts n.Chr. Weitere Vorträge aus dem Kernbereich der islamischen Philosophie sollen hier noch kurz genannt werden: Ishak Arslan, Istanbul University/Türkei: „Ibn Rushd’s Physical Theory: A Turning Point or an Aristotelian Revision?“; Mashhad Al-Allaf, American University of Ras Al Khaimah/Vereinigte Emirate: „Critique of Kant’s Antinomies, Islamic Perspectives“; Giovanni Carrera, McGill University/Kanada, Harvard Universität/USA: „Possible Concepts and Possible Beings: Al Jurjāni on Mental Perception“.

Darüber hinaus waren weitere Themenbereiche der Konferenz, Avicenna, Ibn al-‘Arabī und Post-Avicennische Metaphysik. So präsentierten z.B. Eman Allebban vom Providence College/USA: „Causing and Conserving Species in Avicenna’s Metaphysics“ und Bilal Ibrahim vom Brooklyn College/USA: „Fakhr al-Dīn al-Rāzī on Being and Meaning: A Preliminary Analysis“.

Irem Kurt, von der Universität Osnabrück, bot mit ihrem Vortrag „The Transmission of ethical terms to physical parameters of goodness and badness: the terms *khabiṭh* and *ṭayyib* and their effects on the *halāl* food discourse“ einen kritischen Einblick in den islamischen Diskurs zur Diätmoral, welcher in der muslimischen Nahrungsinindustrie insbesondere durch zwei koranische Begriffe, nämlich *ḥabīṭ* (schlecht) und *ṭayyib* (gut), begründet wird. So werde von einigen *halāl*-Zertifizierungsunternehmen argumentiert, dass ungesunde und unbekömmliche Nahrung nicht als *halāl*, also rechtlich erlaubt, gelten könne. Sie zeigte auf, dass die *ḥabīṭ-ṭayyib*-Dichotomie in frühislamischen Exegesen nicht als Grundlage für eine Diätmoral in diesem Sinne verstanden werden kann. Die Diätmoral sei umso mehr verwurzelt in der sufischen Vorstellung von der Einheit von Materie und Seele.

Hureyre Kam von der Goethe Universität Frankfurt stellte sich in seinem Vortrag „al-Māturīdī’s Dual Epistemology“ die Frage, weshalb al-Māturīdī in seinem „Kitāb at-Tawḥīd“ zweimal ansetzt, um zu zeigen wie man in Bezug auf weltliche und auf religiöse Dinge zur Erkenntnis gelangt. Dort ist zu erkennen, dass die Editoren bestrebt sind, sinngemäß wiederzugeben, dass eine Wiederholung zwar stattfindet, sie aber durch ihre Überschriften signalisieren, dass im Grunde genommen keine Unterschiede zwischen den beiden Ansätzen von al-Māturīdī bestünden. Kam stellte sich die Frage, ob es tatsächlich stimmen könne, dass al-Māturīdī einmal von zwei Quellen und ein anderes Mal von drei Quellen der Erkenntnis spreche, und kommt zu dem Ergebnis, dass al-Māturīdī hier bewusst programmatisch vorgehe. Es gebe also, so Kam, bei al-Māturīdī eine allgemeine Epistemologie bei der drei Wege zur Erkenntnis führen und auf der anderen Seite eine religiöse Epistemologie, die in Bezug auf religiöse Dinge angewendet werden solle. Hier wird der Wissenserwerb durch die Sinne ausgeschlossen, um zu verhindern, dass nach der letzten Prophetie von Muḥammad eine weitere Prophetie durch den Weg der Sinneserfahrung begründet werden könnte. Die duale Epistemologie des al-Māturīdī soll also mit dem Ankerpunkt der Prophetologie die Notwendigkeit einer engeren Epistemologie im religiösen Bereich postulieren. Der Vortrag stieß allgemein auf sehr positive Resonanz und wurde auch noch in der darauffolgenden Diskussionsrunde aufgegriffen.

Die Tagung war auch sehr lohnenswert für Interessierte des Islamischen Atomismus. Mehmet Bulgen von der Marmara Universität/Türkei, Syracuse University/USA hielt bspw. einen Vortrag über die allgemein akzeptierte These, dass die Zurückdrängung des Atomismus ab dem 12. bzw. 13. Jahrhunderts n. Chr. im *Kalām* hauptsächlich al-Ġazālī's Anstoß zuzuschreiben sei. Dabei stellte er fest, dass die Aussage Fahr ad-Dīn ar-Rāzī's, der die Kritik am Atomismus schon bei al-Ġazālī's Lehrer Imām al-Ḥaramayn al-Ġuwaynī ausmacht, so nicht stimmen könne, da derselbe den Atomismus als ein wichtiges Prinzip der Religion sah. Bulgen erklärte anhand einiger Beispiele von al-Ġuwaynī's Gesamtwerk, dass er seine Theorien auf den Atomismus stützte und Gegner des Atomismus wie an-Nazzām (gest. 845 n. Chr.) scharf kritisierte.

Die Auswirkungen des islamischen Atomismus auf die islamische Normenlehre wurden im Vortrag von Serdar Kurnaz, „The influence of Atomism in Islamic theology (*kalām*) on the formation of Islamic law (*fiqh*)“, vorgestellt. Serdar Kurnaz ging der Frage nach, inwiefern die atomistische Weltansicht, wie sie in der islamischen Theologie formuliert wird, die Systematik im islamischen Recht und einzelne Regelungen (*ahkām*) beeinflusst. Dabei verstand sich der Beitrag als kritische Auseinandersetzung der Thesen Hasan Hacaks, welcher der Auffassung ist, dass das islamische Recht schon bereits im 8. Jahrhundert n. Chr. nach der Substanz-Akzidenz-Dichotomie und den damit verbundenen Konsequenzen systematisiert und ausformuliert worden sei. Kurnaz betonte in Bezug auf frühe Werke des islamischen Rechts und im Vergleich mit Werken ab dem 11. Jahrhundert n. Chr., dass zumindest im Rahmen von Mietverträgen kein evidenten Einfluss des Atomismus im Frühislam zu sehen sei, jedoch die vorhandene Systematik zumindest ab dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts n. Chr. zusätzlich mit atomistischen Begriffen erklärt werden konnte. Damit sei der Atomismus für den Legitimationsdiskurs von bestehenden Regelungen und der bestehenden Systematik maßgeblich, und nicht als Begründungsdiskurs für das islamische Recht. Alnoor Dhanānī, Verfasser des Werkes „The Physical Theory of Kalam: Atoms, Space, and Void in Basrian Mu'tazili Cosmology“, welches im Bereich des islamischen Atomismus als eines der Standardwerke gilt, trug mit einigen wertvollen Kommentaren zur Vertiefung des Themas bei. Leider konnte aber aus zeitlichen Gründen kaum die Möglichkeit geboten werden, die Diskussionsrunden auszuweiten, sodass der Austausch auf die persönlichen Gespräche in den relativ knappen Pausen verlagert werden musste.

Alnoor Dhanānī selbst hielt einen Vortrag zu „Antecedents to Galileo? Motion in a Void in Islamic Natural Philosophy“. Darüber hinaus gab es auch einige Vorträge, die zwischen den epistemologisch und ontologisch belasteten Themen einen generellen Einblick in die Geistesgeschichte der islamischen Kultur boten. Pooyan Shahidi von der Indiana University in Bloomington/USA hielt einen Vortrag über „The Explanation and the use of a natural phenomenon across disciplines: the lunar spots and the sciences in Islam“, in dem er einige Ausführungen und Erklärungen von islamischen Gelehrten zur Entstehung von Mondkratern aufzeigte. Neben Gelehrten, die diese als Spuren der Zweiteilung des Mondes durch den Propheten



Muhammad deuteten, gebe es auch naturphilosophische Ansätze, die sie als Reflektionen anderer Himmelskörper erklärten. Darüber hinaus hielt Russell Hopley einen Vortrag über die Kunst der Alchemie im mittelalterlichen Nordafrika, in welchem er auf juristische Ausführungen bezüglich der Legitimität der Ausübung von Alchemie einging.

Die Konferenz ermöglichte durch einige Vorträge auch einen Einblick in die Imamatistische Theologie und Mystik. Besonders nennenswert war Khalil Andanis (Harvard Universität/USA) Vortrag „A Neoplatonic Quran: Revelation According to Abū Ya‘qūb al-Sijistānī“. Nach einer kurzen Zusammenfassung der klassischen schiitisch-ismailitischen Kosmologie, zeigte Andani durch das Konzept von *ta‘īyid* (Inspiration) und *tarkīb* (Komposition der äußerlichen Welt) das neoplatonische Konzept der Offenbarung bei as-Siğistānī auf. Demnach immaniere vom *kalām allāh*, der *kalām at-ta‘īyidī*, also die Sprache des universellen Intellektes, von dem wiederum die prophetische Sprache (*kalām at-tarkībī*) und die universelle Seele (*kalām at-ta‘līfī*) immanierten. Folglich sei die Prophetie göttlich inspiriert. Die prophetische Seele besitze eine Heiligkeit (*quds*), die eine Stufe höher sei als der menschliche Intellekt. Jeder Prophet transformiere somit die nicht-sprachliche transzendente Sprache Gottes in menschliche Sprache, entweder als Gebot bzw. Verbot oder als sprachlichen Diskurs (*kalām*). Laut des Offenbarungsverständnisses as-Siğistānīs sind Koran und Scharia somit im neoplatonischen Sinne Ausdrücke spiritueller Ideen (*hāṭirāt*) des Propheten Muḥammad, die seine Seele durch göttliche Inspiration erfahren habe. Die Imame, die an den prophetischen Intellekt gebunden seien, deuteten, inspiriert durch diesen, die prophetische Offenbarung (*al-kalām at-ta‘wīlī*).

Die Tagung bot den Teilnehmenden eine Vielzahl von weiteren Vorträgen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll. Die Beiträge zu den Vorträgen werden im jährlichen *Journal of Islamic Philosophy*, editiert von Macksood Aftab, Muhammad Hozién und Valerie Turner, erscheinen. Somit bietet sich für Interessierte die Möglichkeit, die Themen selbst in vollem Umfang nachzulesen.

**International Symposium „Islamic Ethics as Educational Discourse. Thought and Impact of the Classical Muslim Thinker Miskawayh (d. 1030)“, organisiert vom Seminar für Arabistik und Islamwissenschaft und des Sonderforschungsbereiches (SFB) 1136 der Georg-August-Universität Göttingen, 24.-27. Mai 2018, Göttingen**

Mahmoud Haggag Rashidy\*

Unter dem Titel „Islamic Ethics as Educational Discourse: Thought and Impact of the Classical Muslim Thinker Miskawayh (d. 1030)“ fand ein internationales

---

\* Dr. Mahmoud Haggag Rashidy ist Vertretungsprofessor für Islamisches Recht und Glaubenspraxis (Fiqh) am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück.

Symposium in der Zeit vom 24. bis zum 27. Mai 2018 in Göttingen, Tagungsort Hotel Freizeit In, statt. Das Symposium widmete sich Grundfragen des Verhältnisses von Bildung und Ethik im Islam. Im Zentrum der Tagung stand das wissenschaftliche Lebenswerk des richtungsweisenden Moralphilosophen, Historikers und Literaten Miskawayh (ca. 932–1030), der vielen Muslimen bis heute als der „Vater der islamischen Ethik“ gilt. Das Symposium setzt sich zum Ziel, zu einem fundierteren und umfassenderen Verständnis sowohl des bildungstheoretischen und ethischen Schaffens dieses klassischen muslimischen Denkers als auch zu einem generell besseren Verständnis von Bildung und Ethik im Islam beizutragen. Das Symposium vertiefte die Ergebnisse des Workshops „Islamische Ethik bei Miskawaih: Werk und Rezeption“, der vom 11. bis 12. Mai 2017 an der Universität Göttingen stattfand. Beide Ereignisse waren Aktivitäten des Teilprojekts D03 des Sonderforschungsbereichs 1136 „Bildung und Religion in Kulturen des Mittelmeerraums und seiner Umwelt von der Antike bis zum Mittelalter und zum Klassischen Islam“ der Universität Göttingen.

Nach dem veröffentlichten Konzept des Tagungsprogramms des Symposiums wurden – unter Berücksichtigung der bisherigen Studien zu Miskawayh – folgende Fragestellungen behandelt:

- 1) Welche prinzipiellen Aussagen trifft Miskawayh über die Wesenszüge, Inhalte sowie Methoden von Bildung und Ethik im Islam generell und über ethische Verhaltensnormen des Lehrens und Lernens sowie etwa den gesellschaftlichen Status von Lehrenden und Lernenden im Besonderen?
- 2) In welchem Verhältnis stehen die grundsätzlichen bildungstheoretischen und ethischen Ideale und Prinzipien Miskawayhs zu antiken und zeitgenössischen (syrischen und arabischen) philosophisch orientierten Werken antiker, jüdischer, christlicher sowie muslimischer Autoren? Und wie transformierte und kontextualisierte Miskawayh das Gedankengut seiner Quellen, um es in seine eigene Argumentation einzubinden?
- 3) Welche Methoden der Darstellung und Argumentation wandte Miskawayh an, um seine bildungstheoretischen und ethischen Kernaussagen kontextuell zu kommunizieren?
- 4) Welche ethischen Grundlagen und Ideale Miskawayhs waren für die weitere Entwicklung islamischer diskursiver Religiosität – hier vor allem für die Debatten zu Bildung und Ethik – richtungsweisend? Welche Rolle spielten dabei Fragen der menschlichen „Perfektion“? Welche Bedeutung kam Miskawayhs bildungsrelevanten und ethischen Vorstellungen im Spannungsfeld der „philosophisch begründeten Ethik“ (*falsafat al-ahlāq*) und der später dominierenden „religiösen Ethik“ (*makārim al-ahlāq*) zu? Wie wurden Miskawayhs Ideen von späteren muslimischen Autoren rezipiert?

Folgende Fragestellungen wurden dabei in den einzelnen Panels vertieft:

- 1) Bildung und Ethik in Miskawayhs Oeuvre
- 2) Miskawayhs Rezeption, Adaptation und Transformation antiken griechischen Gedankenguts
- 3) Miskawayhs Rezeption jüdischer, christlicher, zoroastrischer und muslimischer Ideen
- 4) Miskawayhs literarische und wissenschaftliche Argumentationsstrategien
- 5) Miskawayhs Bedeutung für den späteren islamischen Bildungs- und Ethikdiskurs

Am Donnerstag, dem 24. Mai 2018, begann die Tagung mit einer „Distinguished Lecture“ unter dem Titel „Miskawayh: The Uneasy Coexistence of the Philosopher and the Historian?“ durch Wadad Kadi von der Universität Chicago in den USA. Eröffnet wurde das Symposium von Riem Spielhaus vom Seminar für Arabistik und Islamwissenschaft der Universität Göttingen.

Anschließend wurden folgende Vorträge gehalten: „Different Kinds of Happiness“ von Steffen Stelzer, Amerikanische Universität in Kairo, „Miskawayh’s Notion of Wisdom, ‚eternal‘ and otherwise“ von Lutz Richter-Bernburg, Universität Tübingen.

Am Freitag, dem 25. Mai 2018, wurde vormittags das Thema „Miskawayh’s Reception and Adaption of Ideas from Greek Antiquity“ behandelt. In diesem Panel wurden folgende Vorträge gehalten: „Philosophical Culture in the 10th and 11th Centuries: Miskawayh and his Sources in Context“ von Elvira Wakelnig, Universität Wien; „Ibn Miskawayh’s Conception of Child Education in the 11th Century“ von Seyfi Kenan, Universität Istanbul; „Ethics as Likeness to God in Miskawayh: An overlooked Tradition“ von Hans Daiber, Universität Frankfurt am Main, und schließlich „Allegorische Erzählungen und Metaphern als Bilder für die Seelen bei Ibn Sīnā (gest. 1037) und Miskawayh (gest. 1030)“ von Dorothee Lauer (Pielow), Universität Göttingen.

Am Mittag sowie Nachmittag befassten sich die Referenten mit dem Thema „Miskawayh’s Familiarity with Muslim, Christian, Jewish and Zoroastrian Ideas“. Folgende Vorträge wurden hier gehalten: „An Imāmī Tradition in Falsafa: From Ibn Muḥārib to Ibn Hindū“ von Hassan Farhang Ansari, Universität Princeton; „Die Rezeption der Scharia bei dem Moralphilosophen Miskawayh anhand des Werkes al-Hawāmil wa-š-šawāmil“ von Mahmoud Haggag, Universität Osnabrück; „Yaḥyā ibn ‘Adī and his Tahḏīb al-aḥlāq“ von Ute Pietruschka, Universität Göttingen; „The Ethical Writings of Miskawayh’s Teacher Yaḥyā ibn ‘Adī (d. 974): Between Baghdadian Religious Pluralism and Westsyrian Confessional Identity“ von Christian Mauder, Universität Abu Dhabi, und schließlich „In Search of Jewish Sources: Beliefs and Opinions of Sa‘adya Gaon vis-à-vis Morals and Ethics of Miskawayh“ von Maxim Yosefi, Universität Göttingen.

Am Samstag, dem 26. Mai 2018, ging es am Morgen um das Thema „Miskawayh’s Literary Strategies“. Vorgetragen wurde über „Miskawayhs Kunst zu schreiben und zu lehren am Beispiel vom Tahḏīb al-aḥlāq“ von Fatima Henini, Universität

Fès, „Individual Ethics and Political Theory in Miskawayh’s *Tagārib al-umam*“ von Hans Hinrich Biesterfeldt, Universität Bochum, „The Intellectual and the Ruler: Society, Government and Authority in Miskawayh’s world of ideas“ von Ali Rida Rizek, Universität Göttingen, und „Liberales und säkulares Denken bei Miskawayh?“ von Yassir El Jamouhi, Universität Göttingen.

Am Sonntag, dem 27. Mai 2018, wurde das Thema „Miskawayh’s Significance for Later Muslim Discourses on Ethics and Education“ diskutiert. In diesem Panel wurden folgende Vorträge gehalten: „Al-Ghazālī on Virtue and the Law“ von Sophia Vasalou, Universität Birmingham; „Mohammed Arkoun: A Contemporary Interpreter Reader of Miskawayh: Rethinking Islam today through the Arab Humanism of the Middle Age“ von Kaouther Karoui, Universität Koblenz; „A Critical Note on Mohammed Arkoun’s ‚Secularisation‘ of Miskawayh’s Thought“ von Ruth Mas, Universität New York, und schließlich „*Tahdīb al-aḥlāq* (Cultivation of Morals): Perspectives on the UAE Moral Education Curriculum“ von Mariam Alhashemi, Universität Abu Dhabi.

Am Ende des Symposiums gab es eine abschließende Diskussion und Zusammenfassungen bzw. „Roundtable & Plenary Discussion“. Geleitet wurde die Diskussion von den Organisatoren des Symposiums, Sebastian Günther und Yassir El Jamouhi. Hauptsprecher waren Mutaz Alkhatib (Doha), Hans Hinrich Biesterfeldt, Mohammed Ghaly (Doha), Ruth Mas, Asma Sayeed (Los Angeles) und Steffen Stelzer.

Die meisten Vorträge und Diskussionen im Symposium wurden auf Englisch gehalten. Die Organisatoren des Symposiums, Sebastian Günther und Yassir El Jamouhi, haben angekündigt, dass die Tagungsergebnisse in einem 2019 zu publizierenden Sammelband der neuen Buchreihe des Göttinger SFB 1136 „Bildung und Religion“ (Verlag Mohr Siebeck, Tübingen) zugänglich gemacht werden sollen.

**Tagung „*Interkulturelle‘ Soziale Arbeit – Eine kritische Auseinandersetzung mit Differenz*“, organisiert vom Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück, 28. Juni 2019, Osnabrück**

Araththy Logeswaran \*

Im Rahmen der Veranstaltung „*Interkulturelle‘ Soziale Arbeit – Eine kritische Auseinandersetzung mit Differenz*“, die von der Forschungsgruppe Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft des Instituts für Islamische Theologie (IIT) am 28. Juni 2019 im Felix-Nussbaum-Haus Osnabrück durchgeführt wurde, wurden Ansätze der „*Interkulturellen Öffnung*“ kritisch diskutiert. Die Tagung wurde durch das Grußwort von der Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Martina Blasberg-Kuhnke, eröffnet. Dabei betonte sie, dass Deutschland mehr Streit und Diskussion

---

\* Araththy Logeswaran, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück.

benötige. Im Anschluss daran begrüßte Michael Kiefer als Leiter der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ alle Teilnehmenden. Kiefer sprach von Narrativen, die den Islam als gewaltbegünstigend und rückständig beschrieben. Grund für diese Zuschreibungen sei laut ihren Vertreter/innen, dass der Islam keine Aufklärung erfahren habe. Er verwies auf islamistische Gegenkonzepte, die versuchten, diesen Narrativen etwas entgegenzuhalten. In den vergangenen sieben Jahren bezögen sich die meisten Medienanfragen zum Thema Islam auf Islamismus, Dschihadismus, Muslim/innenfeindlichkeit und ähnliches, so Kiefer. Dies seien auch Themen, die in der Sozialen Arbeit auftauchten, insbesondere in den vergangenen Jahren, in denen es verstärkt um das Thema Flucht ging. Auch hier seien zahlreiche Zuschreibungen zu beobachten. Formuliert wurden die Fragen, ob Fachkräfte der Sozialen Arbeit als immun gegen Zuschreibungen und daraus resultierenden Fehldeutungen gelten könnten, ebenso, wie ein positiver Umgang mit Differenz aussehen könnte. Mit diesen Gedanken übergab Kiefer das Wort dem Hauptredner.

Die Keynote zur Veranstaltung hielt Anil Bhatti von der Jawaharlal Nehru University aus Neu Dehli/Indien. Seine These „Indifferenz gegenüber Differenz“ erläuterte er mit seinem Konzept der „Ähnlichkeit(en)“ den Zuhörer/innen. „Ähnlichkeit“ als Begriff wurde seit langem in der Wissenschaft kontrovers diskutiert. Mit der Frage, „Was heißt ähnlich?“, verdeutlichte er, dass es bis heute keine befriedigende Lösung für dieses Problem gebe, eine einheitliche Definition sei derzeit unerreichbar. Bhatti deutete darauf hin, dass in der Vergangenheit soziale Unterschiede ökonomisch begründet wurden und es mit der Zeit eine Verschiebung gegeben habe, sodass Unterschiede einen kulturellen Erklärungsansatz erhielten.

Bhatti sprach sich für ein Umdenken von „entweder/oder“ zu „sowohl/als auch“ aus. Diese Komponenten stellen nach Bhatti keinen Widerspruch dar, sondern möchten einen legitimen Weg für plurikulturelle Welten ermöglichen, die einen Habitus umfassen, der gleichgültig gegenüber Differenz sei („Indifferenz gegenüber Differenz“). Ähnlichkeiten müssen in der Praxis mit viel Mühe erkannt und hervorgehoben werden. Dieser Vorgang wirke einer Dichotomisierung und Kontrastierung entgegen. Dadurch könne der Prozess des Otherings gestoppt werden. Wir sind ähnlich durch Überlappungen, d.h. wir sind nicht zu 100 % identisch, wir sind aber auch nicht zu 100 % different.

Im Anschluss an den Vortrag folgte eine offene Diskussionsrunde. Eine der zentralen Frage war, wie mit dem Konzept der Ähnlichkeit in der Praxis gearbeitet werden kann, um Differenz zu begegnen. Differenz kann durch Ähnlichkeit begegnet werden. Dazu muss Ähnliches miteinander verglichen werden, um Grenzziehungen zu begegnen. Solidarität spielt in diesem Kontext eine evidente Rolle, denn eine ähnliche Lage bedeutet ähnliche Politik und ähnliche Bedürfnisse. Solidarität ist fundamental für Ähnlichkeit als wirkungsvolles Konzept. Insgesamt ist Ähnlichkeitsdenken ein relationales Denken.

Nach der theoretischen Einführung von Anil Bhatti wurde eine praktische Verknüpfung vorgenommen, indem vier Referent/innen Thesen zum Konzept der



Ähnlichkeit in der Sozialen Arbeit vorstellten. Die Moderation erfolgte durch Araththy Logeswaran, Mitglied der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ am Institut für Islamische Theologie.

Michael Kiefer leitete seine These mit der Vorstellung ein, es gebe eine feste kulturelle Identität, die durch das Konzept kultureller Ressourcen ersetzt werden sollte. Er bezog sich hierbei auf die These von François Jullien, der davon ausgeht, dass es keine kulturelle Identität gebe.

In der Sozialen Arbeit wird von „interkultureller Kompetenz“ gesprochen. Diese meint die Fähigkeit, spezifisch kulturell geprägtes Denken, Fühlen und Handeln der Klientel zu verstehen. Hinter dieser Kompetenz steht das Konzept einer kulturellen Identität, das von einem starren Kulturverständnis ausgeht. Solch ein Verständnis hat negative Effekte, wie Vergemeinschaftung in konstruierten Gruppen und Gegenüberstellung von Gruppen und Identitätspolitik. Im Gegensatz dazu versteht Jullien Ressource als nicht ideologisch. Ressourcen werden stets an ihrer Wirkung gemessen. Im Mittelpunkt steht der Nutzen, der aus den Ressourcen gezogen und von allen verwendet werden kann. Im Gegensatz zu einer kulturellen Identität schließen Ressourcen einander nicht aus, sondern bringen einander in Geltung. Kiefer schloss seine These damit ab, dass Integration den Zugang zu einem geteilten Gemeinsamen bedeuten könne.

Die zweite These wurde von Isabell Diekmann vorgestellt, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ sowie beim Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) tätig ist. Ihre einleitende Frage war, wie das Konzept der Ähnlichkeit genutzt werden könne, um in der Sozialen Arbeit gezielt Vorurteile abzubauen. Durch das Aufzeigen vielfältiger, quer zu vorherrschenden Kategorien liegender Gruppenzugehörigkeiten (Ähnlichkeiten) und die dadurch entstehenden Überlappungen und Individualisierungen, so die These, ließen sich Vorurteile zwischen Gruppen reduzieren. Um den direkten Praxisbezug herzustellen, stellte sie das Beispiel der Fußballfanprojekte vor. Fanprojekte begleiten seit den 1980er Jahren an zahlreichen Standorten in Deutschland junge Fußballfans. Als ein Aktionsbeispiel führte Diekmann eine Skifreizeit in Tirol an. Hierzu nahmen rund 30 junge Fußballfans verschiedener Fanprojekt-Standorte aus NRW teil. In neuen Kontexten konstituierten sich, unabhängig vom präferierten Fußballverein, neue Gruppen. Beim Ski- und Snowboardfahren, bei Gesellschaftsspielen und anderen Aktivitäten wurden ähnliche Interessen und Ressourcen besonders hervorgehoben. Das Projekt veranschaulicht, wie Vorurteile zwischen rivalisierenden Gruppen über das Entdecken von Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten in neuen Kontexten reduziert werden können.

Eine weitere kritische These wurde von Deniz Greschner, die ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ am IIT ist, vorgestellt. Sie eröffnete ihre These mit einer Forderung nach einer ressourcenorientierten Jugendarbeit anstelle einer defizitorientierten Präventionsarbeit. Seit 2014 werden Förderprogramme in Deutsch-

land bereitgestellt, die Präventionsmaßnahmen gegen religiöse Radikalisierung beinhalten. Dabei möchte Prävention unerwartetes Verhalten verhindern, indem defizitorientierte Maßnahmen umgesetzt werden. Somit stünden bestimmte Personengruppen aufgrund bestimmter Merkmale, wie z.B. der Religionszugehörigkeit, unter Generalverdacht. Muslimische Jugendliche als Gruppe werden als sogenannte „Problemträger/innen“ verstanden. Greschner forderte daher eine ressourcenorientierte Jugendarbeit sowie ein Umdenken, weg von defizitorientierten Ansätzen, die Stigmatisierungen und Vorurteile reproduzieren. Bei der Jugendarbeit stehen Jugendliche als Menschen mit ihren Interessen, Ideen und Fähigkeiten im Vordergrund. Schwierige Lebensumstände werden vor dem Hintergrund vorhandener Stärken und Ressourcen betrachtet. Nachdem Greschner hierzu das Praxisbeispiel „Zeig mir deine Gemeinde“ vorgestellt hatte, schloss sie ihre These mit dem Gedankenimpuls, ob Prävention Jugendarbeit ersetzen könne, ab.

Die letzte These wurde von Samy Charchira vorgestellt. Der wissenschaftliche Mitarbeiter der Forschungsgruppe „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ am IIT stellte muslimische Wohlfahrtspflege als ressourcenorientiertes Gestaltungselement der Sozialen Arbeit vor. Eine muslimische Wohlfahrtspflege möchte Angebotsstrukturen erweiternd öffnen und neue Angebote bedarfsgerecht etablieren. Durch den Sachverhalt, dass mit muslimischer Wohlfahrtspflege weitere gesellschaftliche Gruppierungen erfasst würden, die bisher nicht adäquat berücksichtigt worden wären, erweitere sich das wohlfahrtspflegerische Aufkommen insgesamt und schaffe damit neue Ressourcen im professionellen Netzwerk der Wohlfahrtspflege in Deutschland. Die Entwicklung einer muslimischen Wohlfahrtspflege sichert die Wahlfreiheit und soziale Teilhabe von Minderheiten. Sie reagiert auf gesellschaftlichen Wandel und sorgt für eine bessere Einbindung von Bevölkerungsgruppen in das System der Wohlfahrtspflege.

Zum Schluss der Veranstaltung wurde eine Podiumsdiskussion mit Anil Bhatti, Michael Kiefer, Hubert Reise (Einrichtungsleiter vom Café Mandela und Projektkoordinator, Präsenz beim Diakonischen Werk Osnabrück) und Maren Wilmes (Mitarbeiterin Caritasverband für die Stadt und den Landkreis Osnabrück in den Fachbereichen Jugendsozialarbeit und Schule und Migration) geführt. Die Moderation übernahm Samy Charchira. Er leitete mit der Frage ein, ob Differenz als ein Problem oder als Ressource zu verstehen sei. Reise sah durch seine Arbeit Ähnlichkeit gegeben, da im Rahmen seiner Tätigkeit für ihn das als Normalität verstanden wurde, was der Mensch mitbringe. Die Begegnung zwischen Sozialarbeiter/innen und Klient/innen fände auf Augenhöhe statt. Wilmes ergänzte, dass Angebote so strukturiert werden müssten, dass sie auch alle erreichten. Im Umkehrschluss bedeute dies, dass Vielfalt in der Gesellschaft sich in den Angebotsstrukturen widerspiegeln müsse. Kiefer widersprach dem Ganzen und sagte, dass es keine tatsächliche, sondern nur eine präsentierte Normalität gebe. Bhatti fügte hinzu, dass alles „normal“ sei, was wir unreflektiert hinnähmen. Kiefer führte weiter an, dass Fachkräfte sich selbst gegenüber ehrlich sein sollten und bewusstwerden müssten, dass eine Begegnung auf Augenhöhe, z.B. in einem Zwangskontext,

nicht gegeben sei. Ähnlichkeit diene der Haltung von Sozialarbeiter/innen. Bhatti ergänzte, dass allein der Begriff „interkulturell“ als problematisch zu betrachten sei. Ähnlichkeit als Begriff trage zur Entdramatisierung bei, so Bhatti.

Ein Beitrag aus dem Publikum kritisierte die Herangehensweise der Praxis mit den Konzepten der Interkulturellen Öffnung. „Öffnung“ als Begriff impliziere eine Geschlossenheit, die sich nun gegenüber etwas „Neuem“ bereit erkläre, sich zu öffnen. Ein gut gemeintes Konzept trage durch eine unreflektierte Haltung zur Bekräftigung eines starren Kulturbegriffs bei. Deshalb sollte das Konzept der Ähnlichkeit als eine Ressource verstanden werden. Wenn z.B. Rassismus als ein System mit verfestigten Strukturen verstanden wird, dann trage Ähnlichkeit als Konzept dazu bei, diese Grenzziehungen und Strukturen „aufzuweichen“. Ähnlichkeit bedeutet nicht nur eine Haltung, sondern eine aktive Veränderung.

**Fachtagung „Von Blicken und Brandbomben. Antimuslimischer Rassismus heute“, organisiert von der Bundeszentrale für politische Bildung, 1.-2. Juli 2019, Celle**

Isabell Diekmann und Deniz Greschner\*

Von abwertenden Blicken und Gesten, verbalen Angriffen bis hin zu offener Gewalt: Für Muslim/innen sowie für Menschen, die als solche wahrgenommen werden, ist Rassismus alltäglich. Am 1. Juli, dem Tag gegen antimuslimischen Rassismus (AMR), sowie am 2. Juli veranstaltete die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) in der Congress Union in Celle eine Fachtagung unter dem Titel „Von Blicken und Brandbomben. Antimuslimischer Rassismus heute“. Die Fachtagung richtete sich unter anderem an Wissenschaftler/innen sowie an Praktiker/innen.

In ihrer Begrüßungsrede verwies Stella Covaci (bpb) auf die steigende Anzahl rassistisch motivierter Gewalttaten gegenüber Muslim/innen sowie als solche gelassenen Menschen, und betonte die bewusste Entscheidung der Veranstalter/innen, den Begriff des AMR in der Tagungsüberschrift zu verwenden. Denn nicht die Religionskritik als solche sei diskriminierend, sondern die Pauschalisierung der Muslim/innen als Gruppe, Vorwürfe mit rassistischem Charakter und die Reproduktion dieser in den Institutionen der Gesellschaft.

In seinem Eröffnungsvortrag diskutierte Floris Biskamp (Universität Tübingen), warum es aktuell sinnvoll sei, von AMR zu sprechen, und ob im Falle des Islams eine Unterscheidung zwischen Rassismus und legitimer, demokratischer Religionskritik möglich sei. Zudem illustrierte er anhand der umstrittenen islambezogenen Karikaturen von Franziska Becker wie sich das Phänomen des AMR in den

---

\* Isabell Diekmann, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Deniz Greschner ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück.

Diskursen widerspiegelt. Am Ende seines Vortrags stellte Biskamp drei „Konzepte“, die das Problem erfassen sollen, einander gegenüber: Vorurteil, soziales Dominanzverhältnis und systematische Verzerrung der Debatten. Biskamp betonte, dass auf der Diskursebene im Themenfeld Islam „eine Dauerbeschallung“ stattfindet, in der antimuslimisch-rassistische Stereotype laufend produziert und reproduziert würden. Dies gelte es im Unterscheidungsversuch zwischen demokratischer Religionskritik und der Reproduktion von Rassismen zu berücksichtigen. Dabei könne es hilfreich sein, über folgende Fragestellungen zu reflektieren: Wird die Gruppe, über die gesprochen wird, entlang eines Machtverhältnisses (auf einer strukturellen Ebene z.B. am Arbeits- oder Wohnungsmarkt) marginalisiert? Tragen die Äußerungen zu der oben beschriebenen schwierigen Diskurslage bei? Im Falle des Islams sei davon auszugehen, dass im Umfeld der stereotypisierenden Diskurslage sogar eine wohlwollende, demokratische Religionskritik, antimuslimisch-rassistische Marginalisierungen reproduziere.

Der zweite Eröffnungsvortrag von Beate Küpper (Hochschule Niederrhein) beschäftigte sich mit der Abwertung von Muslim/innen als Element einer Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Küpper betonte, AMR sei kein singuläres Phänomen, sondern korreliere mit anderen Facetten Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit, denen eine Ideologie der Ungleichwertigkeit zugrunde liege. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive heraus erläuterte sie die Funktionen von Vorurteilen (Wissen und Erklären, Bindungen in der Eigengruppe, Selbstwerterhöhung, Anerkennung durch andere, Legitimieren sozialer Hierarchien, Privilegierung, Diskriminierung, Ausschluss und Gewalt), betonte jedoch, dass ergänzend immer auch Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft berücksichtigt werden müssten.

Im ersten Panel (A3) beleuchteten Alexander Häusler (Hochschule Düsseldorf) und Kristin Harney (Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus für Demokratie Niedersachsen) unter der Moderation von Mikis Rieb (Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung) Akteur/innen des AMR. Häusler bezeichnete die Feindlichkeit gegenüber Muslim/innen als „propagandistisches Eintrittsticket in die gesellschaftliche Mitte“ und identifizierte die Abwertung von Muslim/innen als verbindende Motivlage in der rechten Feindbildsetzung. Als Akteur/innen nannte er in diesem Zusammenhang etwa die AfD, die Identitäre Bewegung (IB), Politically Incorrect (PI) oder die Bürgerbewegung Pax Europa e.V. (BPE). Häusler sieht in AMR eine Diskursstrategie, die anschlussfähig sei an den völkisch-autoritären Populismus. Wie Küpper, beobachtet auch Häusler eine Verzahnung von Antisemitismus, Rassismus und Muslim/innenfeindlichkeit. Kristin Harney gab schließlich anhand eines Fallbeispiels Einblicke in die menschenrechtsorientierte Beratungspraxis im Zusammenhang mit AMR.

Am Nachmittag folgte unter anderem ein von Deniz Greschner (Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück) moderiertes Panel zum Thema „The Securitization of Islam“. Charlotte Heath-Kelly (University of Warwick) und Moustafa Bayoumi (City University of New York) diskutierten, inwieweit der Is-

lam sowie Muslim/innen seit dem 11. September in westlichen Ländern vor allem als Sicherheitsrisiko konstruiert würden, wie sich bezogen auf diese Themen die Versicherheitlichung beobachten lasse, und wie sich dieser Diskurs auf die Betroffenen und die Gesellschaft als Ganzes auswirke. Während Heath-Kelly die aus der Sprach- und Politikwissenschaft stammende Theorie der Versicherheitlichung vorstellte, identifizierte sie in Ländern wie Frankreich und Großbritannien, dass sich versicherheitlichte Diskurse um den Islam und Muslim/innen insbesondere auf die Gesetzgebung, wie z.B. Speech-Act oder Burka-Verbot, auswirkten. Bayoumi konstatierte für den US-amerikanischen Diskurs ähnliche bis gravierendere Fälle; so sprach er von einer Flankierung der Versicherheitlichung durch alle Institutionen der Gesellschaft. Dies beeinflusse nicht nur den Blick der Muslim/innen auf sich selbst und fördere Desintegrationsprozesse, sondern gefährde den gesellschaftlichen Zusammenhalt in allen westlichen Ländern als Ganzes.

Zur Abrundung des ersten Tagungstages fand schließlich eine von Daniel Bax (Mediendienst Integration) moderierte Podiumsdiskussion statt, welche aus internationaler Perspektive die Frage nach der Salonfähigkeit von AMR in den Fokus rückte. Elif Adam (Dokumentations- und Beratungsstelle Islamfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus Wien) betonte die unverhältnismäßige Medienberichtserstattung im Zusammenhang mit den Islam- und Kopftuchdebatten in Österreich. Des Weiteren bemerkte sie, Polizist/innen seien in Österreich kaum geschult, wenn es um das Erkennen von Hate Crimes gehe. Die vergleichsweise geringen Zahlen physischer Angriffe auf Muslim/innen könnten ihre Ursache daher auch im mangelnden Bewusstsein für AMR von Polizist/innen haben. Marianne Vorthoren (Platform for Islamic Organisations, Rijnmond) konstatierte für die Niederlande eine Grenzverschiebung des Sagbaren. Sie identifizierte dabei unterschiedliche Akteure, die den AMR mehr (Thierry Baudet) oder weniger (Geert Wilders) salonfähig machten. Für Schweden unterstrich Fereshteh Ahmadi (Universität Gävle) die wichtige Frage, von wem eigentlich die Rede sei, wenn von Muslim/innen gesprochen werde, und schaffte damit Bewusstsein für die Heterogenität dieser Gruppe, bspw. im Hinblick auf die vielfältigen Herkunftsländer. Bulcsú Hunyadi (Political Capitalist Budapest, Bereich Radikalismus und Extremismus) sah für Ungarn das Hauptthema in der Einwanderung, auch wenn muslimische Migrant/innen besonders betroffen seien. Bei einem verschwindend geringen Anteil an Muslim/innen in der Bevölkerung liege der Fokus auf dem Begriff „Migrant/in“, wobei in Ungarn unter diesem Begriff nahezu alle Minderheiten, schlicht alles „Fremde“ gefasst würde und der Begriff von der Regierung ausschließlich in negativer und verallgemeinernder Weise verwendet würde.

Am zweiten Tagungstag zeigte Fiyaz Mughal (Faith Matters & Tell MAMA) aus London Strategien zur Bekämpfung von AMR auf. Moderiert wurde dieser Beitrag von Jana Kärger (bpb). Tell MAMA erfasst AMR in Großbritannien und bietet Betroffenen Unterstützung an, bspw. bei rechtlichen Fragen. Die Organisation konnte seit 2012 über 26.000 Muslim/innen oder als solche Adressierte unterstützen und zahlreiche Daten sammeln, die nicht zuletzt über Kooperationen mit der



Polizei und muslimischen Communities zusammengetragen wurden. So konnte Tell MAMA etwa einen Anstieg anti-muslimischer Vorfälle nach dem islamistischen Terroranschlag in Manchester im Mai 2017 feststellen oder besonders gefährdete (Berufs-)Gruppen wie „taxi driver, late night catering industry workers, visible Muslim women“ ausmachen. Darüber hinaus versucht Tell MAMA einer Viktimisierung entgegenzuwirken, die breite Bevölkerung aufzuklären und Bewusstsein für AMR zu schaffen.

Im Anschluss daran erfolgten verschiedene parallele Workshops, unter anderem von Mirjam Gläser (ufuq.de), die die verschiedenen pädagogischen Methoden (z.B. Positionierungsspiel oder Gallery Walk) ihres Trägers zur Thematisierung von Islam, Islamfeindlichkeit und Islamismus vorstellte. Die Teilnehmer/innen diskutierten über die Möglichkeiten, den Themen im Unterricht oder der offenen Jugendarbeit zu begegnen.

Zum Abschluss der Fachtagung moderierte Stella Covaci (bpb) einen Vortrag von Chris Allen (Centre for Hate Studies, University of Leicester), der mit Blick auf Utøya und Christchurch über Symbole eines neuen Terrorismus sprach. Allen verwies an dieser Stelle auf die mediale Berichterstattung im Zuge derartiger Terroranschläge: etwa die Rede von Mord statt von Terror und die Inszenierung als Einzeltäter/in („lone wolf“). Er plädierte dafür, neben Erscheinungsformen auch die zugrundeliegende Ideologie zu betrachten, die die Täter/innen miteinander verbinde.